

Julia Schulz-Dornburg: „Wohin mit Franco?“

Hoch zu Pferde, mitunter kopflos

Von Marko Martin

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 15.11.2025

Was tun in Spanien mit den Überresten von Statuen des vor fünfzig Jahren verstorbenen Diktators Francisco Franco? Ein Buch führt in ein Labyrinth aus Erinnern und Vergessen, aus politischer Scham und Bockigkeit.

Auch fünfzig Jahre nach dem Tod General Francos scheint Spanien nicht so recht zu wissen, wie mit jenen Riesen-Denkmälern umzugehen ist, die ihm einst zur Huldigung im ganzen Land errichtet worden waren. Doch was heißt „einst“? Die letzte der insgesamt neun Reiterstatuen hatte man 1978 eingeweiht, drei Jahre nach dem Tod des Diktators, der zuvor knapp vierzig Jahre mit eiserner Faust geherrscht hatte.

Das Land machte die ersten Schritte als Demokratie, doch in der Enklave Melilla, von der aus 1936 der faschistische Putsch gegen die Spanische Republik begonnen hatte, gab es noch immer nicht zu knapp Franco-treue Legionäre, die sich eine solche Statue wünschten – und auch erhielten, finanziert von einem Madrider Industriellen, der früher selbst in der Legion gedient hatte. 1981 waren es dann vor allem solche Kreise, die ihre Hoffnungen auf den militärischen Putschversuch gesetzt hatten, der jedoch Dank des couragierten Handelns von König Juan Carlos schnell in sich zusammenbrach. Heute wird die 2010 abgebaute Franco-Statue von einer privaten Stiftung in Melilla verwahrt – und geheimniskrämerisch vor jedem Besichtigungsversuch geschützt.

Verzögern und verleugnen

Es sind Geschichten wie diese, die Julia Schulz-Dornburgs Buch zu einer spannenden Lektüre machen. Dies freilich vor allem in der Interpretation des Lesers, denn die 1962 in München geborene und seit 1991 als Architektin in Barcelona lebende Autorin hält sich mit weitergehenden Wertungen eher zurück – was schade ist. Dafür dokumentiert sie akribisch ihre Suche nach dem Verbleib jener neun inzwischen landesweit abgebauten Statuen, zitiert aus zum Teil aberwitzigen E-Mail-Wechseln mit (nicht) Verantwortlichen, die sich kleinlaut verleugnen lassen oder gar krankmelden: ein Versteckspiel, eine bürokratische Farce.

Julia Schulz-Dornburg

Wohin mit Franco?

Das Unbehagen in der spanischen Erinnerungskultur

Wagenbach Verlag, Berlin 2025

160 Seiten

28 Euro

Dies alles vor dem Hintergrund einer inzwischen stabilen Demokratie, in der freilich die aufstrebende ultrarechte Vox-Partei kein Hehl macht aus ihrer Franco-Schwärmerei. Und nicht überall ist der Umgang mit den bombastischen Bronze-Objekten so befreiend wie in Barcelona, wo 2016 der bereits kopflos gewordene General zu Pferde zuerst in Regenbogenfarben bemalt, dann mit einer Sexpuppe drapiert und schließlich nach allen Regeln der Kunst zerlegt worden war.

Eines der Graffitis auf der Faschistenstatue zeigte aber Hammer und Sichel, Symbol eines ebenso massenmörderischen Systems. Auch hier vermisst man eine Reflexion, die sich doch hätte zurückbinden lassen an das blutige Geschehen in den dreißiger Jahren, das nicht zufällig diese Bezeichnung trägt: „Bürgerkrieg“. Mit Auswirkungen bis heute, denn so wie die demokratische Rechte sich schwertut, den unzähligen republikanischen Opfern Francos ohne ein relativierendes „Ja, aber“ zu gedenken, so wenig scheint die demokratische Linke gewillt, an die zivilen Opfer anarchistischer und stalinistischer Mordlust zu erinnern.

Das Vergangene wirkt weiter

Gut möglich also, dass die Offiziellen – die in Madrid, Toledo, Segovia und Ferrol Julia Schulz-Dornburgs Anträge auf Statuen-Besichtigung ablehnten oder diese wie in Santander und Valencia geradezu freudig genehmigten – aufgewachsen sind mit Familiengeschichten der einen oder anderen damaligen Bürgerkriegsseite. Wobei, und das wird bei der Lektüre dieses mit unterschiedlichen Satztypen äußerst leserfreundlich gedruckten Buches ebenfalls deutlich, die zahlreichen Ablehnungs-Mails zwar keineswegs automatisch auf post-francistische Ressentiments schließen lassen, solche jedoch auch nicht gänzlich unwahrscheinlich sind.

Wie auch immer: Nach dem (mehr oder minder heimlich-verdrucksten) Abtransport der Statuen aus dem Stadtbild während der Nuller-Jahre möchte man nun um deren Aufenthalt in Depots, Kasernen und dergleichen keinen weiteren Wirbel machen.

Es bleibt widersprüchlich

Wie freundlich und souverän dagegen die Reaktion jenes Oberst Diego Garcia Garrido vom Militärstützpunkt in Bétara bei Valencia, dem Ort, der auch das Hauptquartier der Schnellen Eingreiftruppe der NATO beherbergt. Dort ruht in einer Metallkiste ebenfalls eine Franco-Statue, die für die „liebe Julia“ (wie der Oberst in einer E-Mail schreibt), selbstverständlich zum Betrachten und Fotografieren geöffnet werden kann – inklusive einer Einladung zum Abendessen auf der Base.

Und so bleibt es zwar auch in diesem Segment der spanischen Erinnerungs- oder Vergessens-Kulturen einigermaßen widersprüchlich und knifflig, doch nicht wirklich dramatisch. Schon gar nicht angesichts all der gegenwärtig wieder offensiv vorgezeigten Stalin-Statuen, Reliefs und Porträts in Putins Russland, das nun einen neuen Krieg nach Europa trägt.